

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 5

Artikel: Hie und da ein Lob
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hie und da ein Lob



Wie etwas bittere Feststellung einer Bekannten, was ihr das Hausfrau-Sein verleide, sei, daß ihre Arbeit nie recht Anerkennung finde, hat mich lange beschäftigt. «Da ist es im Berufsleben doch anders», hatte sie gemeint, «da weiß man jeden Tag, was man getan hat. Was man leistet, wird geschätzt und trägt Früchte, man erhält mehr Lohn und rückt vielleicht auf. – Aber als Hausfrau? Wer sieht schon, was für ein Arbeitspensum man oft zu bewältigen hat!»

Wenn ich an die vielen Berufstätigen denke, die sich darüber beklagen, daß ihre Fähigkeiten und ihr Einsatz im Beruf nicht richtig gewürdigt würden, so erscheint mir die Bemerkung meiner Bekannten reichlich fragwürdig und verzerrt. Ein Körnchen Wahrheit mag dennoch darin sein. Eine Verkäuferin zum Beispiel kann am Ende ihres Arbeitstages auf ihrem Kassablock den Umsatz zusammenzählen, den sie erzielt hat. Eine Sekretärin kann die Beige der Briefe einordnen, die sie abgefaßt hat. Eine Lehrerin kann die Lektionen durchblättern, die sie mit ihren Schülern voran gekommen ist. – Eine Hausfrau dagegen hat am Abend oft wenig Konkretes vorzuweisen: das Essen, das sie zubereitete, ist längst verzehrt, die Ordnung, die sie am Morgen im Haus geschaffen hat, ist erneut durcheinandergeraten; was sie einkaufte, ist aufgebraucht, was sie bügelte, ist bereits wieder zerknittert. Manchmal wird es ihr deshalb fast so vorkommen, als ob sich das Ergebnis ihrer Arbeit vorweg selber verzehren würde. Das Wissen, daß sie mit ihrem Wirken wie niemand sonst im Mittelpunkt des Lebens steht, ist vielleicht etwas allzu Abstraktes, als daß sie es jederzeit als Entgelt für ihre Bemühungen empfindet.

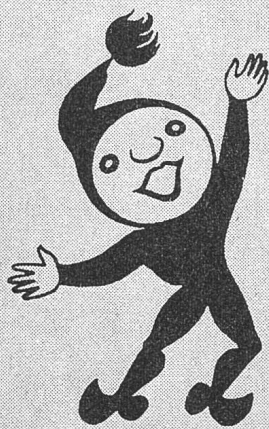
Um jeden Morgen neu beginnen zu können, braucht sie die Anerkennung ihrer Familie. Es gibt viele Gesten und Zeichen, durch die sich diese Anerkennung ausdrücken läßt. Manchmal aber genügen ihr selbst diese Zeichen nicht ganz – solange es stets stumme Zeichen bleiben. Manchmal bedarf sie eines netten, anerkennenden Wortes.

Ich glaube, daß heute, dank der Aufwertung, die der Hausfrauenberuf allgemein erfahren hat, solche nette Worte häufiger ausgesprochen werden als früher. Viele Männer verstehen es, ihrer Gattin von Zeit zu Zeit mit einem von Herzen kommenden Kompliment zu neuem Schwung und neuer Freude an der Arbeit zu verhelfen.

Wir sollten uns aber unsrerseits hüten, die Forderung nach Lob und Anerkennung zu weit zu treiben. Der Umgang mit Menschen, die bei allem stets auf ein Lob oder ein Kompliment aus sind, ermüdet auf die Dauer. Und vielleicht müßten wir auch bedenken, daß man meist die angenehmen Seiten eines Mitmenschen viel rascher für selbstverständlich hinnimmt, als daß man sich mit seinen weniger angenehmen abfindet. Vielleicht tadeln wir die Tochter ihrer Unordnung wegen oft, darüber jedoch, daß sie ihre Schulaufgaben immer gewissenhaft erledigt, verlieren wir kein Wort. Oder wir finden es nur recht und billig, daß der Gatte an seinem freien Samstag die Kleinen hütet, aber wir vermerken es ihm übel, wenn er einmal ohne Voranmeldung zu spät zum Nachtessen kommt. – Vielleicht müßten wir mit einem anerkennenden Wort den Anfang machen?



*Knorr
verfeinert
alle
Ihre Gerichte*



Knorr